

Titelgeschichte

Aargauer Jugendliche entdecken Biel

Ende September hielten sich knapp 20 Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Wettingen eine Woche lang in Biel auf. Sie wollten herausfinden, wie es um die Zweisprachigkeit der Seeländer Metropole steht.

Wie jedes Jahr wurde an der Kantonsschule Wettingen (AG) ein grosses Spektrum an Kursen angeboten, unter anderem dieser Kurs: «Eine Woche lang Biel-Bienne erleben.» Zwölf Schülerinnen und Schüler meldeten sich direkt dafür an, sieben weitere wurden zugelost, weil der Kurs ihrer ersten Wahl ausgebucht war. Sie bekamen die Chance, für das «Bieler Tagblatt» zu schreiben. Von den Lehrkräften erhielten sie spezielle Schreibaufträge. Deren Gemeinsamkeit war: viel Beobachten, Erleben und Kommunizieren in einer ihnen unbekanntem Stadt.

Was macht die Stadt Biel aus? Worin ist sie den Städten Baden oder Wettingen ähnlich?

Im Zentrum stand der Bilinguismus, weshalb die Schülerinnen und Schüler nicht nur die Redaktion des «Bieler Tagblatt» und Gemeinderat Beat Feurer besuchten, sondern auch das Literaturinstitut, das Forum für Zweisprachigkeit und eine Ausstellung im Neuen Museum Biel. Wichtig für ein vollständiges Bild von Biel und der Region war aber auch der Besuch der von Jean-Jacques Rousseau verehrten St. Petersinsel.

Ihre Interviews und Beobachtungen zeigten den Aargauer Jugendlichen nicht nur, wie die Stadt Biel funktioniert, sondern auch, wie man in einer Stadt mit zwei verschiedenen Sprachen lebt. Was macht die Stadt aus? Wie fühlt sich die Atmosphäre für Zugereiste an? Worin ist Biel den Städten Baden oder Wettingen ähnlich? Und worüber haben sich die Schülerinnen und Schüler gewundert? Mit diesen und vielen anderen Fragen wurden die Jugendlichen konfrontiert.

Am Schluss stellten die Schülerinnen und Schüler mit einer gewissen Befriedigung fest, dass sie immer mehr Fragen beantwortet konnten. Die Antworten ergaben schliesslich ein buntes Bild der Stadt. Wie dieses aussieht? Darüber berichten die Schülerinnen und Schüler in dieser Titelgeschichte. *Ilaria Ciccone*

Das Video von zwei Schülerinnen zum Thema finden Sie unter www.bielertagblatt.ch/ka-wett

Impressum

REDAKTION DER TITELGESCHICHTE

Management: Ilaria Ciccone

Text: Camille Bawidamann, Melanie Bieri, Valentina Bilotta, Ilaria Ciccone, Tara El Badrawy, Nico Geue, Lennart Herlyn, Damian Martin, Lorena Lou Messmer, Sonja Eva Müller, Chiara Müller, Julia Ostertag, Ria Patoli, Anna Elena Rufer, Alessia Scavuzzo, Fryderyk Sikon, Robin Timothy Wong, Ricardo Zanetti

Foto: Werner Bänziger, Irène Wehaiba, Robin Wong

Video: Piera Bussetto, Lorena Lou Messmer

Projektleitung: Werner Bänziger, Irène Wehaiba (Lehrpersonen), Peter Staub (Bieler Tagblatt)

Adresse der Schule: Gymnasium Wettingen, Klosterstrasse 11, 5430 Wettingen www.kanti-wettingen.ch

Am Literaturinstitut wird vermehrt Französisch parliert

Wie wird man Schriftstellerin? Und gibt es frankophone Studierende am Literaturinstitut in Biel? Die Jugendlichen fragten nach und berichten von einem «gepflegten Umgang».

Lennart Herlyn, Julia Ostertag, Anna Rufer

Zu den Recherchen über den Bilinguismus in Biel gehörte für die Schüler und Schülerinnen aus Wettingen ein Besuch des Literaturinstituts. Sie lernten, dass das Studium drei Jahre dauert, in denen sich die Studierenden hauptsächlich dem Schreiben von literarischen Texten widmen. Pro Jahrgang werden bloss 15 Studierende aufgenommen. Ihnen wird jeweils ein Mentor zugeteilt, der sie individuell betreut, mit ihnen die Texte bespricht und ihnen Rückmeldungen gibt.

«Die Studierenden müssen lernen, Kritik anzunehmen und produktiv umzusetzen», erfuhren die Schüler. Um vom Literaturinstitut aufgenommen zu werden, muss ein Textdossier sowie ein Motivationsschreiben eingereicht werden. Das Studium ist in vier Module gegliedert, wobei der Fokus auf dem Schreiben liegt. Anliegen des Instituts ist es, kreative Textarbeit zu ermöglichen. So kommt es, dass auch auf Schweizerdeutsch geschrieben werden kann – es gibt keine Grenzen.

Am Literaturinstitut wird die Literatur nicht theoretisch betrachtet, sondern konkret: Die Studierenden produzieren Literatur. In erster Linie geht es dabei um das Entwickeln des eigenen Schreibens, darum sind kreative Köpfe gefragt. Die Absolventen probieren alle möglichen literarischen Gattungen durch und entscheiden sich schliesslich für jene Gattung, die ihnen am meisten entspricht.

Am Ende erhalten die Absolventen einen Bachelorabschluss. Und sie haben ihren literarischen Horizont erweitert. Regelmässig wird ein kleines Büchlein mit Auszügen aus den Bachelorarbeiten der Studierenden publiziert. Für die Schülerinnen aus Wettingen ist der Erfolg des Institutes unbestritten: Seit der Eröffnung wurden über 130 Werke von Absolventen veröffentlicht.



Der Bilinguismus macht sich auch am Literaturinstitut bemerkbar. So besuchen sowohl deutschsprachige als auch frankophone Studenten das Literaturinstitut.

Früher waren es sehr wenige Französischsprachige, während sie heute rund einen Drittel der Studierenden ausmachen. Die Studierenden schreiben im Laufe

ihrer Ausbildung versuchsweise in der anderen Sprache. Für die jugendlichen Besucher ist klar: «Unter ihnen herrscht ein angenehmer und gepflegter Umgang.»

«Das Zusammenleben hat sich seit meiner Jugend stark verbessert – es ist viel spannender geworden»

Wie ist Virginie Borel dazu gekommen, als Geschäftsführerin des Forums für Zweisprachigkeit zu arbeiten? Im Gespräch erzählt sie ausserdem, warum neugierige Menschen in Biel auf ihre Rechnung kommen.

Meine Familie kommt aus dem Jura. Darum haben wir zu Hause nur Französisch gesprochen. Ich ging auch auf eine französischsprachige Schule. Deshalb hatte ich nie Kontakt mit deutschsprachigen Kindern. Wir hatten auch nie die gleichen Pausenzeiten.

Im Studium habe ich Französisch und Englisch gesprochen und noch kein Deutsch gelernt. Später trat ich ein Praktikum als Journalistin beim «Journal du Jura» in Biel an. Da merkte ich, dass ich auch Deutsch verstehen sollte, um mich mit den deutschsprachigen Arbeitskollegen vom



Virginie Borel

«Bieler Tagblatt» zu verständigen. Zuerst versuchte ich es mit Hochdeutsch. Damit hatte ich am Anfang ziemliche Schwierigkeiten, doch mit der Zeit wurde es besser. Rückblickend würde ich sagen, dass es sich gelohnt hat, weil ich mich jetzt im Beruf und auch privat zweisprachig verständigen kann, was mir sehr hilft.

Ich finde es schön, dass man in Biel Fehler machen kann, ohne abschätzige Bemerkungen zu ernten. Das schätze ich sehr. Es ermuntert mich, meine Sprache

zu verbessern, um mich noch genauer ausdrücken zu können.

Solange wir zwei verschiedene Schulsysteme haben, was heute der Fall ist, gibt es immer wieder Auseinandersetzungen zwischen den verschiedensprachigen Jugendlichen. Das liegt auch daran, dass die Jugendlichen das Gefühl haben, unterschiedlich zu sein. Wir wollen ihnen indes zeigen, dass das nicht wirklich der Fall ist. Wir müssen uns Mühe geben, diese Grenze zu überwinden und so unseren Horizont zu erweitern.

Heute wollen wir das Verhältnis zwischen den Französisch und den Deutsch sprechenden Menschen stärken. Das ist unser Ziel im Forum für Zweisprachigkeit. Wir wollen nicht nur die zwei Sprachen zusammenführen, sondern auch die Kulturen. Das ist heute ziemlich schwierig, weil sich die verschiedensprachigen Leute oftmals aus dem Weg

gehen. Die Deutschsprachigen haben einen Deutsch sprechenden Freundeskreis und die Französischsprachigen einen frankophonen. Doch wir probieren, die Jugendlichen zusammenzuführen, indem wir Sportvereine und Treffpunkte zweisprachig machen.

Das Zusammenleben hat sich seit meiner Jugend stark verbessert. Es ist viel spannender geworden. Wenn man heute zum Beispiel ein Spiel des EHC Biel anschaut, erkennt man rasch, dass dort Leute mit verschiedenen Sprachen zusammenarbeiten und dass Fans gemeinsam das Team anfeuern. Zusammenfassend kann man sagen, dass Biel eine Stadt für neugierige Leute ist. Wer eine neue Sprache und ihre Kultur kennenlernen will, kommt hier auf seine Rechnung. Erfasst von Damian Martin, Fryderyk Sikon und Robin Wong

Nachgefragt

«Schreiben lernen? Üben, üben und nochmals üben»



Michal Steinemann, Studentin

Michal Steinemann (21) aus Freiburg befindet sich im dritten Semester am Literaturinstitut. Da ihr Deutsch und Französisch quasi in die Wiege gelegt wurden, war sie schon früh mit dem Bilinguismus konfrontiert.

Für Michal Steinemann war die Zweisprachigkeit in Biel deshalb keine Herausforderung. Nachdem sie am Gymnasium ihre Matura erworben hatte, bewarb sie sich am Literaturinstitut und wurde als eine von 15 Studierenden angenommen. Wichtig ist ihr die Zusammenarbeit während des Studiums. Sie befasst sich auch gerne mit verschiedenen Textformen.

Was ihre Zukunft anbelangt, hat Michal Steinemann noch keine bestimmten Ziele. Sie lässt das bewusst offen, denn ob sie Schriftstellerin wird, scheint ihr eine zur Zeit nicht beantwortbare Frage zu sein.

Michal Steinemann, lässt sich Schreiben lernen?

Michal Steinemann: Schreiben lernt man insofern, indem man übt, übt und nochmals übt. Irigendwann wird man besser, so geht es doch mit fast allem. Aber ob den Leuten am Ende gefällt, was geschrieben wurde, das kann man, glaube ich, schwer voraussagen.

Welche Interessen und Begabungen benötigt man, um am Literaturinstitut zu studieren?

Man muss die Sprache mögen und das Spielen damit. Man muss gerne und viel lesen und Spass daran haben, nicht zu wissen, was am Schluss herauskommt, wenn man schreibt. Textarbeit ist eine sehr kreative Arbeit, und die Lust sollte da sein, etwas zu machen, was es noch nicht gibt. Oft ist man mit sich selbst konfrontiert, auch diesen Aspekt sollte man mögen.

Wie macht sich die Zweisprachigkeit, der Bilinguismus, am Literaturinstitut bemerkbar?

Im ersten Jahr hat man mindestens einen Kurs mit der ganzen Klasse und je nachdem kann die Lehrperson beide Sprachen, oder es hat zwei Lehrpersonen, die alternierend sprechen. Meist wird Gesagtes nicht wiederholt, was ein gewisses Interesse an der anderen Sprache erfordert, um die Dinge zu verstehen. Manchmal machen sich die Schwierigkeiten der Zweisprachigkeit schon bemerkbar, weil sich einige in der anderen Sprache nicht wohlfühlen. Die Sprachklüfte ist daher beständig. Ein Weg ist es – nicht an der Schule, nur ausserhalb und zum Glück nicht allzu oft – Englisch miteinander zu reden. Es wird aber probiert, diese Klüfte so gut wie möglich zu überbrücken – es geben sich alle Mühe. Interview: Lennart Herlyn, Julia Ostertag und Anna Elena Rufer

Angenehme Atmosphäre und ein helles Treppenhaus für kreative Köpfe.
WERNER BÄNZIGER